

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

1. Jahrgang.

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Bendemannstraße 2.

29. August 1925.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 5

Die neue französische Note.

Wenn dieses Blatt in die Hände des Lesers gelangt, ist die Antwort Frankreichs auf die letzte deutsche Note in der Sicherheitsfrage bekannt. Was darin stehen wird, wissen wir schon jetzt aus Auslassungen englischer und französischer Zeitungen. Man wird mit freundlichen Worten von neuem auf den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund dringen und den Kernpunkt der Sicherheitsfragen im französischen Sinne regeln, d. h. also in der Weise daß Frankreich, bestenfalls auch England bestimmen, wann ein böswilliger Angriff vorliegt und dann ihre Rechte aus dem Verträge gegen uns geltend machen, während wir vollständig rechtlos sind und bestenfalls auf den Völkerbund verwiesen werden, wo wir für unsre Wünsche niemals Gehör finden werden. Briand hat dem englischen Standpunkt der Gegenseitigkeit des Vertrages lediglich die Konzession gemacht, daß er mit Deutschland auf einer Konferenz verhandeln will. Ob das eine große Bedeutung hat, müssen wir abwarten. Etwas befremdlich klingt es jedenfalls, daß nicht uns zuerst diese Antwortnote vorgelegt, die doch nur England, Frankreich und Deutschland angeht, sondern allen möglichen Staaten bis in den fernsten Osten hinein, die gar nichts damit zu tun haben. Amerika hat das auch bereits richtig empfunden und erklärt, es mache auf der Konferenz nicht mit. Europa solle die Sicherheitsfrage allein regeln.

Die brennende Frage der internationalen Verschuldung an Amerika ist durch ein belgisch-amerikanisches Schuldenabkommen von neuem ins Rollen gebracht. Danach muß Belgien den Amerikanern seine Schulden innerhalb 62 Jahren auf Heller und Pfennig bezahlen, und zwar die vor dem Waffenstillstand gemachten ohne Zinsen, die nach diesem Zeitpunkt aufgenommenen mit 3 bis 3½ v. H. Zinsen. Dabei hat es, — was sehr wichtig ist — Amerika abgelehnt, die Zahlungsverpflichtungen Belgiens von dessen Einkünften aus dem Dawes-Plan abhängig zu machen.

In Marokko soll jetzt die große französische Offensive gegen Abd el Krim beginnen, damit man noch vor Eintritt der Regenzeit, Mitte Oktober, damit fertig ist. Eine gewaltige Heeresmacht ist aufgestellt worden, um den tapferen Freiheitskämpfer niederzuzwingen,

der sich keinen schmachvollen Friedensbedingungen beugen will. Er verteidigt seine Heimat und seine Freiheit. Vielleicht schlägt hier die Wage des Weltgerichtes einmal nach der richtigen Seite aus.

Der zweite große Freiheitskampf in der Welt wird in China gekämpft. Dort stehen offenbar auch große Dinge bevor. Zunächst hat China von dem ihm in dem Washingtoner Abkommen zugestandenen Recht Gebrauch gemacht und seinerseits die sogenannten Mächte zu einer

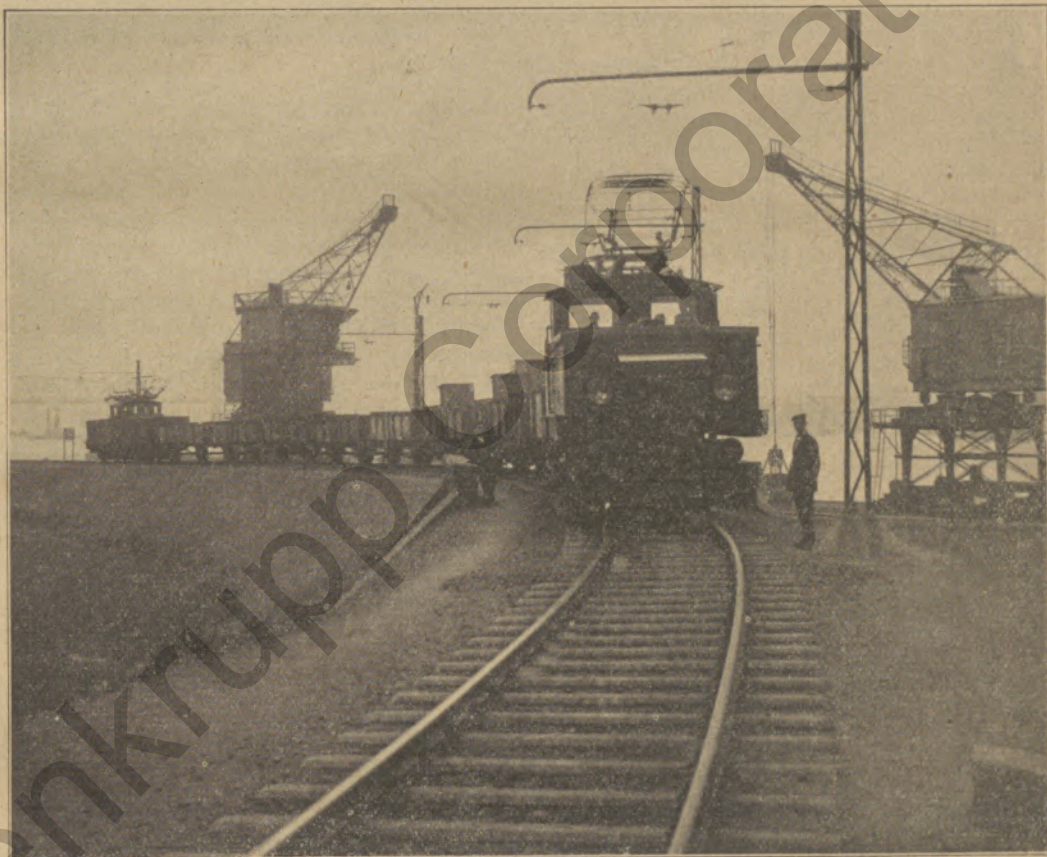
Zollkonferenz auf den 26. Oktober eingeladen, und zwar in seine Hauptstadt Peking. Damit hat das große Reich der Mitte bewiesen, daß es seinerseits die Initiative ergreifen und sich so oder so mit seinen Bedrückern auseinandersetzen will. — Einen zweiten Schritt, der von Energie zeugt, hat China getan, indem es eine neue Verordnung zur Regelung der internationalen Schifffahrt erlassen hat, in der englischen und japanischen Schiffen verboten wird, chinesische Häfen anzulassen. Der britische Generalkonsul hat dieses Vorgehen als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung bezeichnet.

Leider weiß man immer noch nicht recht, wer eigentlich in China entscheidend bestimmt. Es kommen Nachrichten, die den Tod Tschangsolins melden; andere wieder wissen von der

Anwesenheit russischer Armee-Instrukteure in China zu berichten. Wer das Heft in Händen hat, ist leider nicht zu sehen. Hoffentlich nicht die Bolschewiken; sonst wäre dieser Freiheitskampf des chinesischen Volkes umsonst gekämpft.

Der Terror treibt im Sowjetlande immer noch seine Blüten. Neuerdings sind in Leningrad 48 Personen ohne Gerichtsverfahren erschossen worden, darunter „versehentlich“ ein Deutsch-Russe. Es soll sich um eine anti-bolschewistische Erhebung gehandelt haben.

Andererseits lehren jedoch die Bolschewiken zu guten, alten kapitalistischen Sitten zurück, wie folgende Moskauer Nachricht zur Genüge beweist: „Die „Iswestija“ veröffentlicht in Nr. 162 eine Verordnung des Exekutivkomitees und des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion vom 10. Juli d. J. nebst Ausführungsbestimmungen über die Zuteilung von Lantien in staatlichen, auf kommerzieller Grundlage organisierten Unternehmungen.



Erzzug der Abt. Ruhrort.

Die Verordnung nebst Ausführungsbestimmungen sieht eine Tantiemenzuteilung an Verwaltungsmitglieder, sowie Angehörige des leitenden administrativen und technischen Personals vor, die zur Rentabilität des Unternehmens und zur Herabsetzung der Herstellungskosten der Erzeugnisse beigetragen haben. Die Gesamtsumme der Tantiemen darf 2 v. H. des Gewinnes nicht übersteigen.

Die Verteilung der Tantiemen unter den Verwaltungsmitgliedern erfolgt durch den Obersten Volkswirtschaftsrat oder die zuständigen Volkskommissariate der Sowjetunion bzw. der Bundesrepubliken. Die Verteilung der Tantiemen unter dem in Frage kommenden Personal erfolgt in Übereinstimmung mit den zuständigen Gewerkschaften durch die Verwaltungen des betreffenden Unternehmens unter Benachrichtigung des zuständigen Volkskommissariats.

Wie paßt so etwas zur vielgerühmten kommunistischen Wirtschaftsreform? —
Reinecke Koch.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Am 1. September ist ein Jahr vergangen, seit der vielgenannte Dawes-Plan in Kraft getreten ist. Man kann nicht behaupten, daß er uns eitel Freude und Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete gebracht hat. Genügt hat er eigentlich nur politisch, indem er an die Stelle politischer Betrachtungsweise die wirtschaftliche setzte und so das habgierige und siegerwahnsinnige Frankreich hinderte, wie Lloyd George es einmal ausdrückte, von der Ruhr nicht nur die Milch, sondern auch das Fleisch zu nehmen. Wirtschaftlich hat uns dieses erste Jahr des Dawes-Planes an den Rand des Abgrundes gebracht. Trotz des Verlustes von 13 v. H. des Reichsgebietes, 10 v. H. der Bevölkerung, 30 v. H. der Steinkohlen-, 68 v. H. der Zinkförderung, 74,5 v. H. der Eisenerzgewinnung, etwa 90 v. H. der Handelsflotte und des Verlustes von mehr als 28 Milliarden Goldmark an Auslandsguthaben, will man jedes Jahr Milliardenbeträge aus unserer Wirtschaft herauspressen. Dieses erste Jahr war dazu noch ein Jahr der „Schonung“. Wie soll es erst werden, wenn uns die ganze Wucht dieses wirtschaftlichen Hosenrisses trifft! Dabei stehen wir schon jetzt nicht mehr weit von dem Zusammenbruch. Bei jeder Tonne geförderter Kohlen aus dem Ruhrgebiet werden 1,50 Mark zugelegt, die Hochöfen arbeiten nur mit 60 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit, die Gesamtpassivität unserer Handelsbilanz beträgt schon im ersten Halbjahr 1925 fast so viel wie im ganzen schlechten Jahr 1924. Täglich hören wir von neuen Stilllegungen und Einschränkungen. Wo soll das hinaus? Ist es nicht höchste Zeit, daß dieser Plan einmal revidiert wird? Unter Hergabe unseres Letzten aus der Wirtschaft, durch Erdrosselung der Betriebe mit Steuern, ist es gelungen, bisher das zu leisten, was geleistet werden mußte. Lange kann das nicht mehr dauern, sonst verbluten wir.

Der Fall der Aga-Werke in Berlin hat nicht geringes Aufsehen erregt. Die Einzelheiten sind aus den Zeitungen bekannt. Dr. Edmund Stinnes, der zweite Sohn von Hugo Stinnes, hatte die Aktienmehrheit der Aga-Werke, die als Automobilwerke gut beschäftigt waren. Er konnte die fälligen Löhne nicht ausbringen. Die Banken weigerten sich einzuspringen, weil sie gute Gründe dafür zu haben glaubten. Daher schenkte Dr. Edmund Stinnes ein großes Aktienpaket der Arbeiterschaft des Werkes, die jedoch bis heute das Geschenk auf den Rat der Spitzengewerkschaft nicht angenommen hat. Der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Hauptorgan, schreibt dazu folgendes: „Wir halten uns an die Tatsache. Die erste Tatsache ist der Stand des Unternehmens. Die Verpflichtungen der Aga im Dezember 1924 betrugen 6,5—5 Mill. Mark, die Aktiven 5 Mill. Mark. Heute stehen 12 Mill. Mark Schulden nur 9 1/4 Mill. Mark in bar gegenüber. Die Liquidität war im Dezember schlecht, heute ist sie noch schlechter. Die zweite Tatsache ist, daß Herr Stinnes der Belegschaft der Aga Löhne schuldete. Es ist immerhin eigenartig, daß anstatt fälliger Löhne Aktienpakete geschenkt werden. Waren die 2 Mill. Mark Aga-Aktien nicht verkäuflich? Hat Herr Stinnes etwa vergeblich den Versuch gemacht, sie zu verkaufen? Warum wird das Unternehmen nicht für den Verkauf dieser Aktien wieder flott gemacht? Herr Ed. Stinnes begibt sich der Aktienmehrheit, entledigt sich der Verantwortung. Will er etwa auch die Funktion des Vorsitzenden des Aufsichtsrats, die er ausübt, auf den Betriebsrat übertragen? Will er die Verantwortung für die Beschaffung von Betriebskrediten von sich auf den Betriebsrat

Wahrheit gegen Schlagworte

Das Schlagwort behauptet, die deutsche Unternehmerpolitik wolle die Arbeiterschaft durch Hungerlöhne und übermäßig lange Arbeitszeit niederdrücken.

Was ist Wahrheit?

Die Wahrheit ist: Die Not des Krieges, der Verlust des Krieges, das Versailler Diktat und die Reparationspolitik unserer ehemaligen Feinde sind die Ursachen der Not des deutschen Volkes.

Dies meinte der Franzose Clemenceau, als er sagte, es wären 20 Millionen Deutsche zuviel auf der Welt. Bei den schweren Vermögens- und Wirtschaftsverlusten könnte die deutsche Wirtschaft nur noch 2/3 des deutschen Volkes auf der Lebenshaltung und Kulturhöhe der Vorkriegszeit erhalten; es sei denn, daß das deutsche Volk durch höchste Arbeitsleistung, größte Sparsamkeit, durchgeführten Wirtschaftsfrieden und höchstmögliche Warenausfuhr seine Wirtschafts- und Ernährungsgrundlage sicher stellen kann.



abwälzen? Wir sehen in seinem Vorgehen weder ideale Ziele noch die Absicht einer grundsätzlichen Neukonstruktion der finanziellen Verfassung des Unternehmens, sondern lediglich einen Schachzug im Kampf um die geschäftliche Existenz. Die Belegschaft der Aga hat gar keinen Grund, mit der Annahme dieses Angebots zu eilen. Es gibt Geschenke, die gefährlich werden können.“

Man darf gespannt sein, wie diese Sache sich weiter auswirken wird. Vielleicht ist dann, wenn der Leser dieses Blatt in die Hand nimmt, bereits eine Lösung gefunden. Das Wichtigste ist jedenfalls, daß ein deutsches Werk, das gut geht, auch Deutschland erhalten bleibt und nicht, wie es scheint, in ausländische Hände übergeht.

Es ist so, als ob deutscher Erfindergeist wieder einmal zur rechten Zeit uns vor dem Allerschlimmsten bewahren sollte. Das Problem, aus Kohle flüssige Betriebsöle zu gewinnen und so die Kohlenkrise auf dem Weltmarkt zu lösen, scheint gelöst zu sein. Nach zwölfjährigen wirtschaftlichen und technischen Studienarbeiten hat Generaldirektor Prof. Dr. Vergius in Heidelberg sein Verfahren der „sogenannten“ Verflüssigung der Kohle so weit entwickelt, daß das Problem als technisch gelöst gelten kann. Das Verginverfahren besteht, vollständig ausgedrückt, in der Anlagerung von Wasserstoff an Stein- oder Braunkohle; durch die äußerst starke Temperatur — etwa 400 Grad —, die in dem Kessel, in dem die Hydrierung vor sich geht, erzeugt wird, addiert sich der Wasserstoff ohne weiteres der Kohle. Die neu entstehenden Kohlenwasserstoffe sind von geringem spezifischen Gewicht und flüchtig. Die Öle, die bei diesem Vorgang entstehen, sind in der Hauptsache solche mit niedrigem Siedepunkt, die zum Betrieb von Benzinmotoren geeignet sind, außerdem Schweröle für Dieselmotoren. Die ungeheuren Perspektiven, die sich aus dieser neuen epochenmachenden deutschen Erfindung eröffnen, werden auch dem Laien klar, wenn man hört, daß aus einer Tonne Kohle sich durchschnittlich eine halbe Tonne Öl gewinnen läßt. Kohlenreiche Länder werden also in Zukunft ihren Bedarf an Benzin, Schmierölen und Treibölen aus ihren eigenen Beständen decken können.

Bis die technischen Vorbereitungen für die Umstellung der deutschen Industrie auf das Verginische Verfahren erledigt sind, können zwar noch einige Jahre — (Prof. D. Fischer vom Mülheimer Kohlenforschungsinstitut meint 5—10 Jahre) — vergehen. Aber es ist nun doch ein hoffnungsschimmer da und wir brauchen nicht zu verzweifeln, daß es uns später einmal besser geht, wenn wir nur jetzt nicht in den Abgrund stürzen.

Ein weiterer Sieg deutscher Technik ist aus Folgendem zu sehen: Die Siemens-Schubert-Werke haben bekanntlich vor einiger Zeit der irischen Regierung einen umfassenden Entwurf für die Elektrifizierung des Freistaates Irland eingereicht. Es handelt sich hierbei um den Ausbau der Wasserkräfte des Shannon-Flusses, um die Erzeugung von etwa 90 000 PS, sowie um die Verteilung der erzeugten Energie von 288 Millionen Kilowattstunden im Jahr über das gesamte Gebiet des Freistaates.

Der Ausbau der Wasserkraft ist der Siemens-Bauunion übertragen worden. Die endgültigen Verträge sind vor einigen Tagen in Irland zum Abschluß gelangt.

L. u. r.

Das Saarabkommen.

Durch den Versailler Vertrag wurde das Saargebiet aus dem deutschen Wirtschaftskörper herausgerissen und dem französischen Zollgebiet auf die Dauer von 15 Jahren einverleibt. Die engen wirtschaftlichen Beziehungen des Saargebiets mit dem Mutterlande wurden durch diese Maßnahme zum großen Teil zerschnitten. Die Verfasser des Versailler Vertrages waren sich dieser nachteiligen Wirkung voll und fordernden für die ersten fünf Jahre des Vertrages die zollfreie Einfuhr der saarländischen Erzeugnisse nach dem Mutterlande. Diese fünf Jahre sind nun am 10. Januar 1925 abgelaufen, ohne daß das Saargebiet die gewünschte Orientierung nach dem Westen genommen hat. Die seit diesem Tage zwischen ihm und dem Mutterlande errichtete Zollmauer mußte daher die gesamte saarländische Industrie nach und nach zum Erliegen bringen.

Die deutsche Regierung und private Wirtschaftskreise suchten diese verhängnisvollen Folgen franz. Politik durch private Abmachungen zu mildern, die darauf hinausgingen, daß praktisch die Zahlung der Zölle bei der Einfuhr nach Deutschland für die Saarindustrie in Betracht kommt. Eine endgültige und für beide Teile befriedigende Lösung ergabte man durch den Abschluß eines deutsch-französischen Handelsvertrages. Als aber die diesbezüglichen langwierigen und schwierigen Verhandlungen infolge des geringen Entgegenkommens der französischen Regierung verfrüht werden mußten, wollte man wenigstens dem Warenaustausch zwischen dem Saargebiet u. Deutschland eine vertragliche Grundlage geben. In letzter Stunde wurde dieses Sonderabkommen von den Delegationen unterzeichnet.

Das Abkommen, das eine Vertragsdauer von vorläufig vier Monaten vorsieht, beruht auf dem Grundsatz, daß Deutschland der Wirtschaft des Saargebiets eine Reihe zollfreier Kontingente einräumt, und daß andererseits Frankreich gewisse Zollerleichterungen für die Einfuhr lebenswichtiger Rohstoffe und Fertigfabrikate aus dem deutschen Zollgebiet nach dem Saargebiet zugesieht.

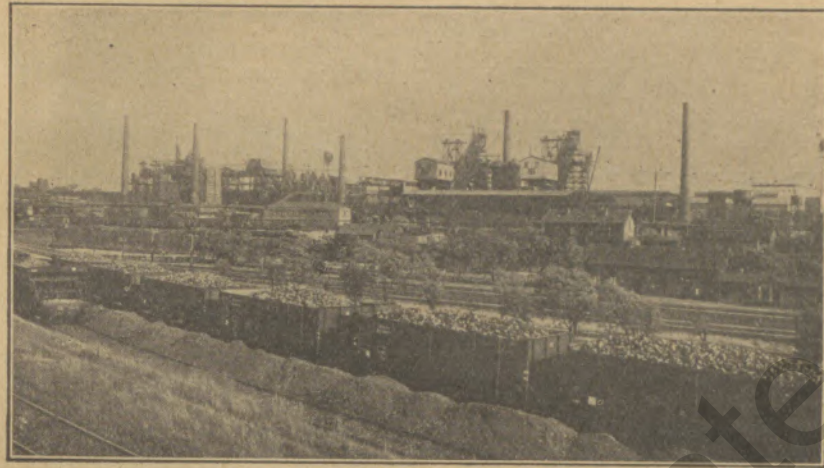
Dieses übereilte Abkommen stellt sich nun nach eingehender Prüfung mehr und mehr als eine Unmöglichkeit heraus. Den deutschen Wirtschaftskreisen, die bisher nach der Saar geliefert haben, d. h. Weizenfabriken, Maschinenfabriken, elektrotechnische Industrien usw., ist nach wie vor die Einfuhr nach der Saar gesperrt. Nur für wenige Produkte, deren Einfuhr nach

dem Saargebiet so gut wie nicht in Frage kommt, ist diese durch Herabsetzung der Zollsätze begünstigt. Andererseits befinden sich unter den Artikeln, die zollfrei nach Deutschland eingeführt werden können solche, die niemals im Saargebiet hergestellt wurden. Die Franzosen wollen also entweder einige ihrer Fertigindustrien baldigst nach dem Saargebiet verpflanzen und den Import nach Deutschland von dort aus zollfrei vornehmen, oder aber sie wollen durch das Abkommen das Loch im Westen erneuern und diese Artikel in Deutschland einschmuggeln. In Anbetracht dieser Tatsache haben sich auch maßgebende Wirtschaftsvertreter des Saargebiets gegen dieses Abkommen ausgesprochen. Sie ziehen die bisher bestehende private Regelung mit der deutschen Regierung und den deutschen Wirtschaftskreisen diesem von französischem Geist suggerierten Wirtschaftsabkommen vor. Die französische Regierung hat aber kein Interesse daran, daß die Industrie des Saargebiets durch deutsche Initiative besser gestellt wird als die lothringische. Sie verlangt daher u. a. als Gegenleistung dafür, daß sie ihr Einverständnis zu der zollfreien Einfuhr des Eisens nach Deutschland gibt, daß das Saargebiet eine Ausgleichsabgabe von M. 6,25 je Tonne nach Lothringen zahlt. Das Saargebiet und Deutschland haben sich aber nicht zu einer Vereinbarung auf diesem Wege und ohne entsprechende Gegenleistung die französische Industrie indirekt zu unterstützen.

Das Abkommen wurde am 9. August wider Erwarten vom Reichstag gutgeheißen, jedoch mit der Einschränkung, daß es erst in Kraft gesetzt werden soll, wenn die französische Regierung die seit 30. 7. 25 bestehende Einfuhrbeschränkung auf deutsche Rohre aufhebt. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß

es erst in Kraft treten soll, wenn zwischen der französischen Eisenindustrie und derjenigen der Saar ein Abkommen geschlossen ist, dem die deutsche Regierung zustimmt. Ein solches Abkommen fehlt aber zurzeit noch. Schließlich wird die deutsche Regierung schwerlich einer Vereinbarung der saarländischen Industrie zustimmen, die darauf hinausläuft, die Einfuhr lothringischen Eisens in Deutschland indirekt zu begünstigen.

Bis zu einem endgültigen Inkrafttreten des Saarabkommens dürfte also noch geraume Zeit vergehen, wenn es schließlich nicht ganz fällt. Bis dahin wird die bestehende Regelung privatrechtlicher Natur mit den Wirtschaftskreisen des Saargebiets aufrecht erhalten werden, die die Gewissheit gibt, daß die Vergünstigungen, die wir der saarländischen Industrie einräumen, ihr auch tatsächlich zu gute kommen und nicht von Frankreich dazu benutzt werden können, das Loch im Westen zu erneuern.



Die Hoerder Hoehöfen.

Ein zerbrochener Schaufelstiel ergibt noch wenigstens drei gute Hammerstiele!

Werden und Wirken, ein Jahrtausend-Festspiel.

Von Dr. Karl Mirrow.



Der Künstlerverein Malkasten in Düsseldorf hatte es sich anlässlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande zur Aufgabe gemacht, seinen Gästen in künstlerischer, dramatischer und musikalischer Form die Vergangenheit vor Augen zu führen. Der Künstlerverein beschränkte sich dabei nicht auf die letzten 1000 Jahre, sondern griff zurück bis an den Ursprung der Menschheit, über den nur Vermutungen der Gelehrten uns etwas vermitteln können.

Das erste Bild versetzt uns in die Ursprünge der Menschheit. Ein düsterer Urwald wird auf der Bühne sichtbar. Vorsichtig und ängstlich umher spähernd kriecht ein Urmenich aus seiner Höhle, gefolgt von drei Genossen. Aufrechter Gang fällt diesen Wesen schwer. Die Sprache kennen sie nicht. Ihre einzige Waffe ist die Steinart. Mit großer Kraft werfen sie diese nach einem durch den Wald eilenden Tier. Schwer getroffen bricht dieses zusammen. Drei Jäger machen sich über die Beute her; der vierte späht umher, Gefahren witternd. Abermals werden sie von einem Tier angegriffen. Wiederum jaulen die Steinärte durch die Luft, der Angreifer weicht zurück. Eine Steinart ist entzweit gegangen. Eifrig bemühen sich die Jäger, das zerbrochene Werkzeug wieder brauchbar zu machen. Da plötzlich mitten in der Arbeit ein Feuerfunke. Entsetzt fahren die Urmenschen zurück. Ihre Neugierde läßt sie die Erscheinung wiederholen. Sie entdecken das Feuer, wohl die größte Entdeckung, die der Mensch je gemacht hat. Mit tierischem Triumphgebrüll umtanzen sie das züngelnde Element.

Ein weiteres Bild des Festspiels führt uns viele Jahrtausende später in die Eichenwälder der Germanen. Unter einer riesigen Eiche ist ein rauchender Opferaltar aufgebaut. Germanische Priester in weißen Gewändern, Jünglinge und Jungfrauen umschreiten den Altar. Mächtig schallt ihr Gesang empor zu den Göttern. Mit würdigen Schritten verlassen sie nach der Zeremonie das Heiligtum. Ein junger Germane bleibt als Wächter zurück. Da plötzlich Waffengeklirr! Zwei fremde Krieger! Der Wächter versteckt sich

hinter einem riesigen Felsblock. Plötzlich sieht er vor den Kriegern, die entsetzt die Flucht ergreifen. Die Streitart fliegt ihnen nach. Mit furchtbarem Aufjahren stürzen sie zu Boden. Der Wächter eilt davon, um seine Gefährten zu holen. Wieder Waffengeklirr. Eine ganze römische Kohorte, geführt von ihrem Feldhauptmann, betritt das Heiligtum und lagert sich rücksichtslos auf der geweihten Stätte. Da brechen mit wildem Geschrei hinter einem Felsstein die Germanen hervor, arbeitslos und voll elementarer Kraft. Ein blutender Kampf beginnt. Sämtliche Römer werden erschlagen. Mächtig schallt das Siegesgeschrei der Germanen.



Gruppe von „Neandertalern“.

Die Jahrhunderte eilen weiter. Wir sehen zwei große germanische Fürsten mit ihren Gefolgsleuten auf ihrer Niederlassung am Rhein beim Würfelspiel. Der einheimische Fürst verliert sämtliches Hab und Gut und setzt zum Schluß seine persönliche Freiheit aufs Spiel. Da, im letzten Augenblick wird entdeckt, daß der andere ein falsches Spiel treibt. Mit Schimpf und Schande wird der Falschspieler davongejagt. Inzwischen hat ein Segelschiff am nahen Ufer des Rheins angelegt. Ihm entsteigen fremdlandische Gestalten: Phönizier mit Negerflaven. Sie bringen die Erzeugnisse des Morgenlandes: Tücher, Waffen, goldene Schmuckgegenstände. Zwischen Germanen und Phöniziern beginnt ein Tauschhandel. — Im Hintergrunde wird ein fremdartiger Gesang vernommen. Die ersten christlichen Mönche unter Vorantritt des heiligen Zuitbertus, nähern sich den heidnischen Germanen. Das Kreuz hoch in Händen haltend, tritt der Heilige an die Bahre der gelähmten Tochter des Gausfürsten, die man aus dem Hause getragen hatte, damit der Phönizier an ihr seine Kunst versuche. Da plötzlich richtet sich das fröhliche Kind auf, verläßt die Bahre und eilt geheilt in die Arme seiner Mutter. Entsetzt sinken die Germanen vor dem Heiligen in die Knie. Das Christentum hat am Rhein Eingang gefunden.

Die Entwicklung der Rheinschifffahrt.



Die Schifffahrt auf dem Rhein ist seit undenklichen Zeiten betrieben worden und war bis zum Aufkommen der Eisenbahn sogar in jeder Hinsicht das bevorzugte Verkehrsmittel. Während unter dem Einfluß der Eisenbahn die Schifffahrt auf einigen weniger leistungsfähigen und unbekannten Nebenflüssen (Sahn, Main, Neckar, Mosel usw.), zurückging, hat sie auf dem Rhein den größten Aufschwung genommen. In der älteren Zeit war die Rheinschifffahrt in hohem Maße durch zahlreiche Bälle und Zugaven behindert. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts sind die Bälle von 30 auf 12 zurückgegangen und wurden schließlich im Jahre 1868 gänzlich beseitigt.

Die Technik der Schifffahrt blieb im Laufe der Jahrhunderte den Verkehrsbedürfnissen angepaßt. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts kannte man nur Segel- und Treidelverkehr. Der Treidelverkehr bestand darin, daß das Schiff vom Ufer aus mit Pferden gezogen wurde. Erst die Einführung der Dampfkraft für die Fortbewegung der Schiffe sollte hier eine große Umwälzung bringen. Von England und Frankreich aus, wo die Entwicklung der Dampfkraft schon größere Fortschritte gemacht hatte, verschaffte sich das Dampfschiff Eingang auf den Rhein. Nach der ersten erfolgreichen Fahrt eines holländischen Dampfers von Rotterdam nach Bacharach im Jahre 1824 wurde auf dem Rhein eine regelmäßige Dampfschifffahrt eingerichtet. Schon damals hatte man bereits das Schleppen von Güterschiffen ins Auge gefaßt. Aber technische Schwierigkeiten standen dieser Verwendungsmöglichkeit der Dampfkraft noch entgegen. Man mußte sich auf die Beförderung von Personen und hochwertigen Gütern beschränken. Während dieser Zeit behielt die Segelschifffahrt noch eine ziemlich ungeminderte Bedeutung. Anfang der vierziger Jahre fand dann die Dampfschleppschifffahrt endgültig Eingang auf dem Rhein. Die um diese Zeit erfolgenden Bahnbauten längs des Rheins und der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung führten der Rheinschifffahrt nie geahnte Massen zum Transport zu und unterstützten dadurch die neue Entwicklung der Schleppschifffahrt in hohem Maße. Die alten Segelschiffe verschwanden nach und nach vollständig. An ihre Stelle traten eiserne Schleppfähne mit wesentlich höheren Tragfähigkeiten.

Wohl vor der Rheinschifffahrt durch das Aufkommen der Eisenbahnen manches Gut, das bisher seinen Weg über die Rheinstraße genommen hatte. Sie gewann jedoch reichlich Ersatz in den für den Rhein neuartigen Massengütern wie Kohle, überseeische Erze und Getreide, deren Transport die Entwicklung des Kohlenbergbaus und der Großindustrie im Bereich der Rheinwasserstraße notwendig machte.

Gleichen Schritt mit dieser Entwicklung hielt der technische Ausbau der Rheinflotte. Neben dem Raddampfer fand der Ein- und Zweischraubenschlepper Eingang in die Rheinschifffahrt. Während der eiserne Schleppfahne nur wenig seine Gestalt veränderte und nur ständig größere Ausmaße erhielt (zurzeit ist aus einer holländischen Werft ein 4000 Tonnen-Rahn im Bau, während der Durchschnitt 1000 bis 2000 Tonnen faßt), wurde der Schleppdampfer in technischer Hinsicht ständig verbessert. Heute sind unsere modernen Rheinschlepper in der Lage, Schleppzüge mit einer Ladung von mehr als 7500 Tonnen zu schleppen.

Der Personenverkehr ist heute nur noch eine Saisonerscheinung. Der Stückgüterverkehr wurde abgezweigt und ist in der Hauptsache

auf die Beförderung hochwertiger Güter von den Seehäfen nach dem Oberrhein beschränkt.

Neben diesen eigentlichen Rheinschiffen verbinden kleinere Kleinstdampfer die Nord- und Ostseehäfen und England mit den niederrheinischen Häfen bis nach Köln.

Der Kriege und die Nachkriegszeit haben der Rheinschifffahrt schwere Wunden geschlagen. Nahezu ein Viertel des Bestandes der deutschen Rheinflotte mußte den feindlichen Staaten abgetreten werden, die im Zusammenhang mit den Zwangslieferungen von Brennstoffen sich eigene Rheinschiffahrtsbetriebe schaffen konnten.

Hand in Hand mit der gewaltigen Entwicklung der Rheinschifffahrt ging der Ausbau des Strombettes, der Nebenflüsse und der Hafenanlagen. Der Rhein ist heute schiffbar bis oberhalb Basel. Die Kanalisierung seiner Nebenflüsse ist in der Nachkriegszeit stark gefördert worden, und der Plan einer Verbindung des Rheins mit der Donau d. h. der Nordsee mit dem Schwarzen Meer, dürfte in naher Zukunft verwirklicht werden.

Die gewaltigste Entwicklung aber nahmen die Häfen und Stapelplätze, unter denen Duisburg-Ruhrort der weitaus bedeutendste



Der Rheinstrom bei Duisburg. Aufn.: A. Hallensleben.

ist. Unter dem Einfluß der glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung seines Hinterlandes entwickelte sich Duisburg-Ruhrort zum größten Binnenhafen der Welt. Im Jahre 1924 wurden hier insgesamt zirka 30 Millionen Tonnen Güter umgeschlagen, d. i. die Ladefähigkeit von rund drei Millionen Eisenbahnwagen.

Die Rheinschifffahrt hat sich für die Uferstaaten zu einem bedeutenden Faktor des Verkehrslebens entwickelt. Kein Wunder, daß Frankreich und Belgien sich durch das Versailler Diktat einen maßgebenden Einfluß auf die Rheinschifffahrt sicherten. Möge es deutscher Tatkraft gelingen, daß auch für die Zukunft die deutsche Handelsflagge die Vormachtstellung auf dem Rhein behält, die ihr nach Lage und Verhältnisse zukommt.

Seid sparsam mit Öl! — Öl ist flüssiges Gold!

Wieder fünfhundert Jahre später. Am Rhein herrscht der deutsche Ritter. Aus seiner Burg zu Altenberg mit seinen Lehnsmännern und Gefolgsknechten ist der Graf von Berg. Der junge Sohn des Grafen, ein snappe, bemerkt, die Kunst des Lebens zu erlernen. Sein Heim kommt verunreinigt in den Hof gewandt und belästigt die Mägde. Der junge snappe schlägt die Mägdle und schlägt seinem Sohn mit der Faust ins Gesicht. Sanjaren ertönen, der Graf von Berg kommt mit seinem Gefolge. Er selbst ist noch ein snappe und hat es gewagt, einem Ritter mit der Faust ins Gesicht zu schlagen. Der Sohn muß gegen den Ritter im Zweikampf antreten. Nach dem ersten Gang gebietet der Herold Halt. Hoch zu Roß naht der ältere Sohn des Grafen von Berg, von der Jagd heimkehrend. Er hat mit dem Spieße einen mächtigen Varen erlegt. Ritterfräulein, mit Falken auf der Faust, begleiten ihn. Der Zweikampf geht weiter und schwer getroffen bricht der Ritter zusammen. Unter den Klängen der Siegesfanfaren treten die beiden jungen Grafen nieder und werden zu Rittern geschlagen. — Kurz nach Untergang des Herrscherhauses der Hohenstaufen spielt ein für Düsseldorf wichtiges Ereignis: Die Worringer Schlacht. Wir sehen den Marktplatz zu Düsseldorf. Eine Kirche wird gebaut. Hoch zu Roß, in Ritterrüstung, naht der Erzbischof von Köln. Ehrerbietig zeigt ihm der Baumeister seinen Plan. Der Erzbischof erwidert den Gruß mit einem Peitschenhieb ins Gesicht. Unter dem Volke erhebt sich das ob ein großes Murren. Der Erzbischof galoppiert davon. Ein Mönch steigt das Baugerüst und fordert in flammender Rede die Bürger Düsseldorf zum Kampf auf gegen den Satan in der Mäste eines Vertreters Christi auf Erden: „Auf in den Kampf!“ Der Marsch



Germanischer Jagdzug.

vom „Löwen von Berge“ ertönt. Begeistert stimmt die Menge ein. Der Graf von Berg in Ritterrüstung, gefolgt von einem riesigen Troß von Reitern,

Landknechten und Wagen zieht unter dem Jubel des Volkes zur Schlacht. Der Bannerräger schwingt sein Löwenbanner, der Mönch besteigt selbst ein Pferd, sämtliche Bürger Düsseldorf folgen ihrem Grafen, um die angetane Schmach zu rächen. — Der Marktplatz verödet. Es wird dunkel. Plötzlich Pferdegetrappel. In gestrecktem Galopp kommt ein verwundeter Krieger über den Marktplatz und ruft: „Sieg!“ Die Sieger kehren heim, das Löwenbanner flattert über ihren Häuptern.

Im letzten Bilde sehen wir abermals den Marktplatz zu Düsseldorf. Wir befinden uns in der Gegenwart. Ein junger Handwerker tritt aus der Menge, — es ist der junge Germane, der in allen Bildern erschienen war — fordert alle auf, den Blick zurückzulenken in die vergangenen Jahrtausende, mit denen ein jeder verwachsen ist und von denen ein jeder ein Stück in sich trägt. Wer der Vergangenheit treu bleibt, bleibt sich selbst treu. Deutsch ist die Entwicklung und Geschichte des Rheins, und deutsch wollen wir alle bleiben! Vom Turm ertönt Glockenklang. Geister gleich ziehen die vergangenen Jahrtausende an unseren Augen vorüber. Geblüht, erscheint die unheimliche Schar der Urmenschen. Ihnen folgen ein riesiger Jagdzug der Germanen, die römischen Fremdlinge, die Phönizier, der heilige Eutbertus mit seinen Mönchen. Die Romantik der goldenen Ritterzeit zieht vorüber. Ihr folgt das leichte Kololo: Jan Wellem auf einem fetten Schimmel mit seinem Jagdgefolge. Auch Kunst und Wissenschaft fehlen nicht. Wir sehen Goethe, Beethoven, Robert Schumann und die bekannten Maler Düsseldorf. Zum Schluß erscheint wieder der Bannerräger des Grafen von Berg, diesmal den Reichsadler schwingend. — Dies war der Sinn der deutschen Jahrtausendfeier unserer Rheinlande.



Der Meißel tut weh, der aus uns, dem empfindenden Blocke, den Gott heraus schlägt; je weiter er aber in seiner Arbeit vorgeschritten, desto stiller hält der Marmor.

Auf das Wissen und Reden kommt es nicht an, sondern auf Charakter und Handeln.



Aus der Geschichte des „Phoenix“.

5. Teil:

Die Düsseldorf-Röhren- und Eisenwerke.



Der Ursprung der Düsseldorf-Röhren- und Eisenwalzwerke ist in der Eifel, deren Eisenindustrie schon zur Römerzeit bekannt war, zu suchen. Er ist eng verknüpft mit der Geschichte der Familie Poensgen, die schon im Mittelalter als Unternehmer im Eisengewerbe hervortrat.

In Gemünd in der Eifel betrieb ein Reinhard Poensgen Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Holzkohlenofen mit Frischfeuer zur Herstellung von Radbeschlägen, Karrenachsen usw. Im Jahre 1840 erweiterte er diesen Betrieb durch den Bau eines Budde-, Draht- und Stabeisenwalzwerks und einer Drahtzieherei und beschäftigte in diesen Anlagen ungefähr 180 Arbeiter. Nach seinem Tode im Jahre 1848 übernahmen seine Söhne Gustav und Rudolf die Leitung der Fabrik.

Inzwischen hatte Mitte der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts Alb. Poensgen in Maastricht bei Gemünd den Bau einer Röhrenfabrik, der ersten auf dem Kontinent, in Angriff genommen. Die Anlagen bestanden

Gegen Ende des Jahres 1872 vereinigten die Firmen Reinh. und Alb. Poensgen ihre Werke unter der Firma „Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke vorm. Poensgen u. Co.“ Außer den Poensgen'schen Werken war an dieser Gründung noch die Firma Henry Smith & Co. in Oberhausen beteiligt, deren Röhrenwerk aber mit Rücksicht auf Fracht- und Verwaltungsfragen im Jahre 1880 stillgelegt wurde.

Die neue Aktiengesellschaft war mit einem Kapital von 9 Mill. Mark ausgestattet. Die von Alb. Poensgen begonnenen Neuanlagen in Vierenfeld wurden tatkräftig gefördert und konnten bereits 1 Jahr später in Betrieb genommen werden. Sie umfaßten eine Buddeanlage, ein Stabeisenwalzwerk und ein Röhrenwalzwerk.

Die Betriebsergebnisse dieser Anlagen waren auch in der Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Krise der 70er Jahre verhältnismäßig günstig. Dies hatte seine Ursache darin, daß die Technik der Röhrenfabrikation damals noch wenig bekannt war, so daß die geringe Zahl der vorhandenen Werke für ihre Erzeugnisse günstige Preise erzielen konnten. Die Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke benutzten die erzielten Betriebsergebnisse hauptsächlich zum weiteren Ausbau und zur Vervollständigung der Betriebsanlagen.

Die wichtigste Etappe in der Entwicklung der Röhrenfabrikation war die Erfindung der nahtlosen Röhren durch Mannesmann, die nach und nach eine völlige Umwälzung in der Röhrenfabrikation herbeiführen sollte. Die Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke versuchten im Jahre 1888 zum erstenmal die Herstellung nahtloser Röhren, die Mannesmann mit gutem

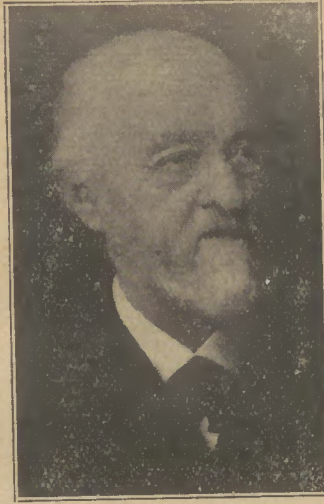
Erfolg schon einige Jahre vorher aufgenommen hatte. Zu diesem Zweck wurde das Röhrenwerk in Oberbilk erweitert und mit entsprechenden Einrichtungen ausgestattet. Aber die Herstellung der Mannesmannröhren wollte damals noch nicht recht gelingen, und die Bauten fanden für die Anlage von zwei neuen Siederöfen Verwendung.

Da aber die Entwicklung der Röhrenfabrikation immer mehr auf die Herstellung nahtloser Röhren hin drängte, wurde 10 Jahre nach den ersten fehlgeschlagenen Versuchen die Errichtung eines neuen Röhrenwerks für nahtlose Röhren in Vierenfeld in Angriff genommen. Diese Neuanlage

konnte 2 Jahre später, diesmal mit Erfolg, mit einer Belegschaft von 150 Mann und einer Jahreserzeugung von 1100 Tonnen in Betrieb genommen werden. In den folgenden Jahren erfuhr dieses Röhrenwerk eine Reihe von Neuerungen und Erweiterungen, die vor dem Kriege bereits eine Jahreserzeugung von 32 000 Tonnen nahtloser Röhren gestattete.



Kommerzienrat Albert Poensgen,
geb. 6. 6. 1818 — gest. 3. 11. 1880.



Geheimer
Kommerzienrat Gustav Poensgen,
geb. 1824 — ge. 12. 4. 1904.



Kommerzienrat Rudolf Poensgen,
geb. 1826 — gest. 8. 4. 1895.

aus einem Gasrohr- und späterhin noch aus einem Siederhosen mit den dazugehörigen Schweiß- und Ziehbanen. Sie boten bei einer Tageserzeugung von rund 4000 kg 50 Arbeitern lohnende Beschäftigung.

Mit der steigenden Erzeugung der beiden Poensgen'schen Werke wuchsen die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung und des Verkaufes der Fertigprodukte, der nur durch Fuhrwerk bewerkstelligt werden konnte. Nachdem der Plan einer Eifelbahn endgültig gescheitert war, wurden daher die Fabriken im Jahre 1860 nach dem günstiger gelegenen Düsseldorf verlegt.

Die Brüder Gustav und Rudolf Poensgen errichteten in Düsseldorf-Oberbilk eine Buddeanlage und Walzenstraßen für Stabeisen, Röhrenstreifen und Draht. Nur die Drahtzieherei wurde in Gemünd weiter betrieben und erst 1865 stillgelegt. Das neue Werk in Düsseldorf beschäftigte 10 Jahre später ungefähr 350 Arbeiter bei einer jährlichen Fertigerzeugung von 12 000 Tonnen.

Albert Poensgen hatte um die gleiche Zeit seinen Betrieb ebenfalls nach Düsseldorf-Oberbilk verlegt und stellte in den neuerbauten Anlagen mit 200 Arbeitern alle Arten von Röhren und Zubehörsachen her. Eine Fittungs-schmiede, die er ebenfalls von Gemünd herüber genommen hatte, wurde im Jahre 1870 stillgelegt.

Im Jahre 1871 erweiterte er den Betrieb durch den Bau einer Buddeanlage und eines Universalwalzwerks, das ein Jahr später mit einer Erzeugung von rund 4000 Tonnen Röhrenstreifen in Betrieb genommen wurde. Gleichzeitig kaufte er in Düsseldorf-Vierenfeld ausgebehnte Grundstücke und legte dort den Grundstein zu einem weiteren Budde- und Walzwerk, das später eine hervorragende Entwicklung nehmen sollte.



Das Röhrenwerk Maastricht bei Gemünd 1860.



Das Werk Düsseldorf-Vierenfeld 1925.

Mit dem fortschreitenden Ausbau der Betriebsanlagen war der Rohstahbedarf des Werkes bedeutend gestiegen. Ursprünglich versuchte man dieser Entwicklung durch zahlreiche Erweiterungen und Verbesserungen der Puddel-Anlagen Rechnung zu tragen. Mit dem Aufkommen der Flußstahlerzeugung wurde aber die Verwendungs des Puddelstahls unwirtschaftlich. Man entschloß sich daher im Jahre 1897 zum Bau eines Siemens-Martin-Stahlwerks in Vierenfeld, dessen Erzeugung in den folgenden Jahren auf 160 000 Tonnen gebracht wurde. Der Puddelbetrieb wurde mehr und mehr eingeschränkt und schließlich die letzte Anlage im Jahre 1912 stillgelegt.

Im Gegensatz zu den günstigen Verhältnissen auf dem Röhrenmarkt bis zur Wende des Jahrhunderts, machte sich in dem folgenden Jahrzehnt der Wettbewerb der im In- und Ausland zahlreich neuerstandenen Röhrenwerke trotz des stets großen Bedarfs an Röhren merklich fühlbar. Die Geschäftsergebnisse ließen selbst bei steigendem Umsatz zu wünschen übrig. Der Gedanke lag deshalb nahe, durch den Anschluß an ein großes Werk der Eisenindustrie sich für alle Zeiten einen Großabnehmer für die Erzeugnisse der Werke zu sichern. Aus diesen Erwägungen heraus beschloß die Generalversammlung der Düsseldorf Röhren- und Eisenwalzwerke im Jahre 1910 die Fusion mit dem Phoenix. Durch diese Verschmelzung erfuhr der Phoenix eine wesentliche Verbilligung seines Arbeitsprogrammes und erhielt außerdem einen guten Abnehmer für einen großen Teil seines überschüssigen Halbzeuges.

Die Entwicklung der Düsseldorf Röhren- und Eisenwalzwerke stand mit der Aufnahme in den Phoenix nicht still. Die Röhrenwerke und Weiterbearbeitungswerkstätten wurden fortlaufend weiter ausgebaut und auf dem neuesten Stand der Technik gehalten. Die bedeutendste Erweiterung für das Werk war die Errichtung eines neuen, mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgestatteten Röhrenwerks für nahtlose Röhren mit großen Ausmessungen, das im Jahre 1924 nach dreijähriger Bauzeit in Betrieb genommen wurde. Die Abteilung Düsseldorf, hervorgegangen aus der ersten Röhrenfabrik des Kontinents, wird dank ihrer langjährigen Erfahrungen und im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit ihrer Anlagen auch für die Zukunft stets mit an der Spitze der Röhrenwerke marschieren.

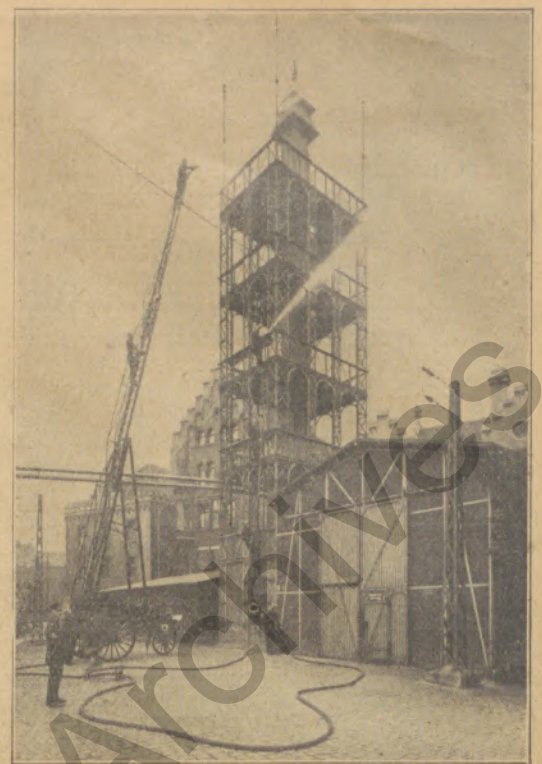
Das Feuerlöschwesen des Hoerder Vereins.

In den ersten Jahrzehnten des Bestehens des Hoerder Vereins gab es keine Feuerwehr. Wer ein Feuer entdeckte, hatte Lärm zu schlagen und jedermann war verpflichtet, sich an den Löscharbeiten zu beteiligen. Diese wurden mit primitivsten Mitteln wie Lederemmer, Einreißhafen, Wasserbottichen und Leitern planlos ausgeführt. Mehrere Schadenfeuer, denen man mit diesen unvollkommenen Geräten machtlos gegenüberstand und die Betriebsstörungen zur Folge hatten, veranlaßten die Werksleitung im Jahre 1885 zur Verbesserung des Feuereschutzes.

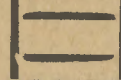
Die Bekämpfung der Feuer wurde den Angehörigen der Klemptnerwerkstatt übertragen, in der auch sämtliche Feuerlöschgeräte untergebracht wurden. In das bereits vorhandene Wasserleitungsnetz wurden Unterflurhydranten eingebaut, Stand- und Strahlrohre, ausreichendes Schlauchmaterial mit Zubehör und eine Handdruckpömppe nach und nach angeschafft. Die Alarmierung erfolgte durch Signal mit der Dampf sirene. Aber auch dieser Feuerdienst erwies sich im Laufe der Zeit als unvollkommen, da es an der nötigen Ausbildung und einer einheitlichen Leitung fehlte. Im Jahre 1894 wurde, um diesem Mangel abzuwehren, auf Vorschlag des Herrn Ingenieur Klaus die „Freiwillige Feuerwehr des Hoerder Bergwerks- und Hüttenvereins“ gebildet, deren Stärke einschließlich der Führer auf 18 Mann festgesetzt wurde. Die Wehr setzte sich aus geeigneten Werksangehörigen zusammen. Die aus der Klemptnerwerkstatt übernommenen Geräte wurden zum Teil wegen Unbrauchbarkeit ausrangiert und durch neue ersetzt. Dazu kam ein Schlauchwagen, der mit allen zur Bekämpfung eines Brandes notwendigen Mitteln aufs neuzzeitlichste ausgerüstet war. Die Wasserversorgung wurde durch den weiteren Ausbau des Wasserleitungsnetzes und Einbau von Hydranten verbessert. Als Gerätehaus diente ein Raum am Blockwalzwerk. Wochenlang fand eine mehrstündige Übung statt, an der jeder Feuerwehrmann teilzunehmen verpflichtet war. Durch den Umbau des Fallwerks der Probierstation zu einem vierstöckigen Steigerturm wurde der Mangel an einem geeigneten Übertagegebäude beseitigt. Die Übungen erstreckten sich auf Feuerlösch- und Rettungsübungen mit Anstell- und Hakenleitern, sowie auf die Ausbildung mit Rettungsgeräten wie Rettungsschlauch, Sprungtuch und Spille. Während der Feuerwachen, die Sonntags gefeiert wurden, mußten die Leute die Betriebe begeben, um sich die nötige Ortskenntnis anzueignen. Der Eifer der Mannschaften hatte den Erfolg, daß sie nach und nach mit allen Zweigen des Feuerlöschdienstes vertraut wurden. Gleichzeitig mit der Ausbildung am Gerät wurde die Wehr in der ersten Hilfe bei Unfallsfällen unterrichtet.

Zum ersten Mal hatte die Wehr Gelegenheit, ihr Können zu zeigen, als am 16. März 1895 der Schacht und das Schachtgebäude der Zeche Schleswig in Brand geriet. Durch das Eingreifen der Wehr wurde das Feuer, das wegen der unzureichenden Löschmittel einen großen Umfang angenommen hatte, nach zwei Stunden gelöscht. Die vorzüglichen Leistungen der Wehr, ohne deren Eingreifen das Schachtgebäude ein Raub der Flammen

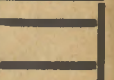
geworden wäre, bestimmten die Direktion zu dem Entschluß, auf den Schächten Schleswig und Holstein sowie auf dem Hochtosenwerk ebenfalls Feuerwehren aufzustellen. Die neugegründeten Wehren wurden als Abteilung Schleswig-Holstein und Abteilung Hochtosenwerk der Feuerweh der Hermannshütte angegliedert. Auf der Hermannshütte wurde die Wehr von 18 auf 24 Mann erhöht, so daß die Gesamtstärke einschließlich der Führer jetzt 60 Köpfe betrug. Für die Abteilung Schleswig-Holstein und Hochtosenwerk wurden Räume zur Unterbringung der neubeschafften Geräte wie Druckpömppe, Schlauch- und Gerätewagen, Leitern usw. gebaut. Die gemeinsamen Übungen fanden abwechselnd auf dem Hochtosenwerk, den beiden Zechen und der Hermannshütte statt. Im Jahre 1899 wurde der Wehr ein Teil der alten Modellschreinerei als Geräteschuppen zugewiesen. Um die Schlagfertigkeit zu heben und den Mangel zu beseitigen, der durch das Fehlen einer Leiter von großer Länge schon mehrfach unangenehm in die Erscheinung getreten war, wurde eine für Hand- und Pferdezug eingerichtete mechanische Leiter von 18 Meter Steighöhe beschafft. — Mit der Ausdehnung des Werkes hielt der Ausbau des Rohrleitungsnetzes und der Einbau von Hydranten dauernd Schritt. Im Jahre 1905 wurden mehrere Minimax-Handfeuerlöcher probeweise eingeführt und sämtliche Betriebe nach und nach damit ausgerüstet. Einen Fortschritt in der Entwicklung des Feuerlöschwesens bedeutet die Übernahme des im Jahre 1910 am Burgort erbauten Gerätehauses und des damit verbundenen fünfstöckigen Steigerturms von 18 Meter Höhe. Dies Gebäude entspricht allen Anforderungen, die man an ein neuzeitliches Gerätehaus stellen muß. Die für die Instandhaltung des Schlauchmaterials so wichtigen Anlagen wie Reinigungsmaschine und Trockenturm sind darin angebracht. Er bietet genügend Raum zur Unterbringung der Fahrzeuge, Mannschaftsspinde, Schränke für Reserve-teile usw. Nach der Übernahme des Gerätehauses wurde die Wehr weiter verstärkt. Sie zählte bei Beginn des Krieges 76 Köpfe. Seit ihrem Bestehen bis zum Ausbruch des Krieges hatte sie außer zahlreichen Kleinfeyern 13 Mittel- und Großfeuer zu bekämpfen. Das größte Schadenfeuer, von dem das Werk heimgesucht wurde, war der am 28. Januar 1905 im Modellschuppen der Stahlgießerei ausgebrochene Brand, der mit 17 Schlauchleitungen angegriffen werden mußte. Mehrfach wurde die Wehr auch zur Löschhilfe bei Bränden in der Stadt oder in der Umgebung herangezogen, wofür sie wegen ihrer erfolgreichen Tätigkeit wiederholt Dankschreiben des Landrats und des Bürgermeisters erhielt. Während des Krieges ging infolge der dauernden Einberufungen der Mannschafts- und Führerbestand der Wehr derart zurück, daß sie ihre Aufgabe nur noch unvollkommen erfüllen konnte. Von den mit Siegeszuversicht ins Feld gerückten Angehörigen der Wehr sollten vier die Heimat nicht wiedersehen. Es sind dies die Feuerwehrleute Paul Furdekka, August Leimkühler, August Schlüter und Heinrich Luchardt. Im Gedenkbuch für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden des Westfälischen Feuerwehrverbandes ist ihrer ehrenvoll gedacht.



Übung am Steigerturm.



Drinnen und draußen.



Gießerei-Fach-Ausstellung in Düsseldorf.

Gegenwärtig findet in Düsseldorf die vierte Gießerei-Fach-Ausstellung statt. Sie gliedert sich in eine wissenschaftliche und eine Firmen-Abteilung. Die wissenschaftliche Abteilung, die den Kern der Ausstellung bildet, umfaßt fünf Hauptgruppen. Die erste Gruppe schildert die Vorbereitung der Gießereiarbeiten und die Organisation in den vier Abteilungen: gießereitechnische Fachausbildung, Konstruktion von Gußstücken, Herstellung der Modelle, Betriebswissenschaft in der Gießerei. Die zweite Gruppe behandelt die allgemeine Anlage der Gießereien und das Transportwesen in der Gießerei. Die dritte Gruppe umfaßt die Formgebungsarbeiten, wie: Vorkommen, Untersuchung und Aufbereitung des Formandes, Formereihilfsmittel, Graphit, die eigentliche Formerei, die Trocknung der Formen, die Rührerei, das Ueberziehen der Gußstücke und das Schweißen von Gußstücken. Von besonderer Bedeutung ist die vierte Gruppe, in der die Metallurgie des Gießereiwesens in folgenden Abt. vorgeführt wird: die Gießereirohstoffe, Roh-eisen und Koks, der Kupolofen und seine Hilfsanrichtungen, die anderen Schmelzöfen, die feuerfesten Baustoffe und die Verwertung der Gießereiabfälle. Die letzte Gruppe behandelt die Prüfung des Gußeisens und die Herstellung von Qualitätsgußeisen. Von besonderer Bedeutung ist es, daß auf der Ausstellung eine Gießerei im Betriebe vorgeführt wird, und zwar nach dem neuen

sten Verfahren, bei dem fortlaufend geformt und gegossen wird. Zu der Firmen-Abteilung haben sich 109 Firmen angemeldet, die größtenteils ihre neuesten Maschinen im Betriebe vorführen. Mit der Ausstellung verbunden ist eine Eisenkunstguß-Ausstellung. Während der Ausstellung findet die Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisengießereien statt. Die Ausstellung wird nicht nur für diejenigen, die berufsmäßig mit Stahl und Eisen zu tun haben, sondern auch für alle Laien im industriellen Westen Deutschlands eine große Anziehungskraft besitzen, weil in ihr anschaulich vorgeführt wird, wie Eisen gegossen und verarbeitet wird.

Aus dem Reich der Frau.

Im Kindergarten.



Beim Kreisspiel.

Von dem rund im Kreise Springen?
Müde von dem Sonnenschein?
Klink dann in den Sand hinein!
Hörnchen her und Sand geballt,

Schnell verkauft, eh's Lört-
chen alt.

Grete kauft und Lieschen
backt,

Peter in die Erde haßt
Fest mit seinem Spaten.

„Peter, Bengel, laß das sein!“
Doch der Junge steckt nur ein
Tiefer noch die Schürpe:

„Water ist im Bergwerk drin,
Nach' mir nur den Weg da-
hin,

Water gräbt die Kohlen,
Water will ich holen!“



Im Sand.

Mütter?

Legt eure Säuglinge und Kleinkinder im Sommer nicht auf Federkissen und deckt die Kinder nicht zu warm zu! Ihr schüßt sie dadurch vor manchen Magen- und Darmerkrankungen, die das Leben der Kinder gefährden!

Behandlung wollener Unterwäsche. Damit wollene Unterwäsche nicht fest und dicht wird, und beim Waschen nicht einläuft, muß sie in lauwarmem Wasser, dem man etwas Salmiakgeist beimischt, gewaschen werden. Darin wäscht man sie gut durch und spült hinterher ebenfalls in lauwarmem Wasser. Zum Trocknen darf sie weder an den Ofen noch in die Sonne gehängt werden.

Gartenbau und Kleintierzucht

Das Jungtiersterben in den Kaninchenhaltungen.



Ein sehr gefürchtetes Unheil in der Kaninchenzucht ist das berüchtigte Jungtiersterben, das namentlich in der heißen Jahreszeit aufzutreten pflegt und unter den Jungtieren verheerend wirkt.

Die 8 bis 12 Wochen alten Jungkaninchen sterben plötzlich der Reihe nach ab und der Züchter steht täglich mit nachdenklichem Gesicht vor seinen Stallanlagen, ohne irgendwelche Anhaltspunkte oder Erklärungen dafür zu finden. Die Tiere können kurz zuvor noch wohl und munter sein, um bald darauf unter krampfhaften Zuckungen oder ähnlichen Begleiterscheinungen zu verenden. Ganze Bestände gehen auf diese Weise zugrunde und stellen nicht selten den Züchterfolg des ganzen Jahres in Frage, wenn nicht der Züchter rechtzeitig Vorkehrung trifft.

Eine eigentliche Krankheit ist das Jungtiersterben nicht, vielmehr sind hier falsche Pflege und Behandlungsweise oder auch verschiedene Krankheiten, vor allen Dingen aber wohl Fehler bei der Fütterung als Ursache anzusehen.

Viele Züchter lassen sich noch immer dazu verleiten, ihren Jungtieren, sobald sie von der Mutterhäsin genommen sind, Grünfütter in unbeschränktem Maße zu verabfolgen. Trotzdem nicht abgeleugnet werden darf, daß Grünfütter für unsere Kaninchen im allgemeinen das beste Futter ist, darf aber auch nicht außer acht gelassen werden, daß erstens das Grünzeug in der som-

merklichen Zeit außerordentlich reich an Säften ist, die der junge, zarte Körper des Jungkaninchens nicht im Übermaß aufnehmen kann, und zweitens, Jungtiere im Alter unter drei bis vier Monaten sich nicht ausschließlich von Kräutern ernähren können, weshalb eine regelmäßige Beigabe von Brot und vor allen Dingen von Heu unerlässlich bleibt.

Setzt das Jungtiersterben ein, entziehe man vorerst sämtliches Grünfütter und gebe nur Heu, Brot usw. in den Stall. Ferner Sorge man für eine gründliche Sauberhaltung der Ställe.

Bei Jungtieren ist vor allem darauf zu achten, daß es den Tieren bei Grünfütterung nicht möglich ist, sich auf das Grün zu setzen, weil es sich alsdann nicht nur erhöht, sondern auch leicht beschmutzt werden kann; beides würde Trommelfucht oder dergleichen zur Folge haben. Aus diesem Grunde sollte in allen Jungtierställen, überhaupt in den ganzen Stallanlagen eine gezielte Raufe, zur Aufnahme des Grünzeuges, vorhanden sein.

Lebtin kommt beim Jungtiersterben noch der Umstand in Betracht, daß die Jungkaninchen im Alter von 8 bis 12 Wochen ihre erste Haarung durchzu-

machen haben und begreiflicherweise während dieser doppelt empfindlich sind. Eine genügend lange Säugezeit (mindestens 8, wenn möglich 10 Wochen) ist erforderlich, um die jungen Tiere kräftig und gegen schädigende Einflüsse aller Art widerstandsfähig zu machen.

Salat, Spinat, Runkelblätter sind Gift für die Jungkaninchen, wie auch betautes oder nasses Gras usw. für jedes Kaninchen sehr gefährlich ist.

Bei richtiger Wartung und Fütterung wird das Jungtiersterben niemals als Massenerscheinung auftreten, es sei denn, daß Seuchen ihren Einzug halten.

Weichfutter für Geflügel

schütte man niemals einfach auf den Boden. Das ist Verschwendung und auch vom Standpunkte der Sauberkeit unzulässig. Man gebe es in einem leicht zu reinigenden Futtertröge.

Turnen und Sport

Austritt der D. T. aus dem D. R. A.



Die deutsche Turnerschaft, die mit ihren 1½ Millionen Mitgliedern die stärkste turnerische Organisation Deutschlands darstellt, ist aus dem deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen ausgeschieden.

In der Sitzung des Hauptausschusses der Deutschen Turnerschaft in Detmold wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen auszutreten, da die D. T. die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie ihre besondere turnerische Eigenart im D. R. A. nicht zur Geltung bringen kann. Der Deutsche Reichsausschuß hatte z. B. beschlossen, das Jugend-Turn- und Sportabzeichen einzuführen, trotzdem die D. T. in Uebereinstimmung mit den Unterrichts-Ministerien sämtlicher Länder und mit fast sämtlichen Lehrerverbänden es aus erzieherischen Gründen abgelehnt hat. Der D. R. A. hatte ferner beschlossen, sich an den internationalen Kämpfen in Amsterdam zu beteiligen, obwohl die D. T. auf Grund ihrer Geschichte und ihrer vaterländischen Wesensart erklärt hatte, daß, solange ein Feind auf deutschem Boden stünde, ihr eine Beteiligung unmöglich wäre. Trotz ihres Austritts aus dem D. R. A. wünscht aber die D. T. mit dem D. R. A. an allgemeinen vaterländischen Aufgaben, besonders in den Fragen der Erziehung des deutschen Volkes durch Leibesübungen, weiter zusammenzuarbeiten. Sie ist bereit, neue Formen der Zusammenarbeit mit dem D. R. A. zu suchen, nachdem sich die alten nicht bewährt haben.

Mit dem Ausscheiden der Deutschen Turnerschaft, das vermutlich nicht vereinzelt bleiben dürfte, erscheint der Fortbestand des Reichsausschusses überhaupt in Frage gestellt. Grundsätzlich wird man die Gründe der Deutschen Turnerschaft umso mehr anerkennen müssen, als die erwähnten Differenzen natürlich nur eine symptomatische Bedeutung haben.

Der Hermannslauf der D. T.

Ungezählte Augen waren um die Mitte des Monats zum Hermannsdenkmal auf der Grotenburg bei Detmold gerichtet. Das wichtig ins Westfalenland hineinragt. Hermann der Feldherr und Staatsmann tauchte aus der Urgeschichte des Germanentums vor uns auf. Als eine Großtat erscheint uns heute nicht so sehr sein kriegerischer Erfolg, die Vernichtung der römischen Legionen im Teutoburger Walde, als vielmehr die überragende Führerleistung, einen großen Teil der germanischen Stämme zu gemeinsamem Fühlen, Wollen und Handeln geeinigt zu haben. So verehren wir Hermann zunächst als den Staatsmann, der seine Idee dem in Zwist lebenden Volke zu vermitteln wußte und es verstand, die auseinanderstrebenden Kräfte zu sammeln, zur Befreiungsstat zu vereinigen, und dann als den Feldherrn, der die römischen Unterjocher schlug und vertrieb.

Zur Erinnerung an ihn wurde 1875 das von Wandel errichtete Hermannsdenkmal eingeweiht.

Die Deutsche Turnerschaft, der größte deutsche Verband für Leibesübungen, hat die 50. Wiederkehr des Einweihungstages des Hermannsdenkmals feierlich begangen mit dem größten Gildotenlauf, den die Welt je gesehen. Von allen Grenzen Deutschlands eilten Läufer nach Detmold.

Monate der Vorbereitung waren nötig, um die gewaltige Organisationsarbeit bis ins kleinste durchzuführen. Ueber 150 000 Turner eilten in den Tagen vom 14. bis 16. August Tag und Nacht in 18 Haupt- und zahlreichen Anschlußläufen durch ganz Deutschland, um Kunde zu geben von dem

Gemeinschaftsgeist der deutschen Stämme im allgemeinen und der Deutschen Turnerschaft im besonderen. Selbst deutsche Turner in Südwestafrika, in Süd- und Nordamerika haben sich aus treuer Anhänglichkeit am Lauf beteiligt und Urkunden überhandt. Kein Elfboten- oder Staffellauf üblicher Art, in dem die Teilnehmer Brust an Brust um den Siegestrang kämpfen, ging hier vor sich, sondern einzelne Turner haben in regelmäßigen Abständen in eilendem Lauf in Köchern Urkunden von geschichtlich bedeutungsvollen Ausgansorten zum Hermannsdenkmal getragen. Ein gleicher Elfbotenlauf fand bei der Ein-



Die Laufstrecken des Gau's VIIIa Westfalen-Lippe.

weihung des Völkerschlagdenkmals statt; der Hermannslauf hat ihn an Größe erheblich übertroffen. Das Netz der Laufstrecken war viel dichter gezogen als damals.

Der Hermannslauf war ein stolzer Ausdruck wieder erwachenden deutschen Zusammengehörigkeitsgefühl und eine Großtat deutschen Willens, die berufen ist, den deutschen Geist wieder aufzurichten und zu erneuern; es war eine gewaltige Willens- und geistige von Deutschen, die sich auf ihren Zusammenhang besinnen.

Möge Hermannsgeist in allen Deutschen wieder wach werden!

L. W.

Werksallerlei.

Jubilare der Abteilung Hoerder Verein.



Anton Flach,
geb. 10. 3. 1884,
eingetr. 15. 3. 1900,
z. St. 1. Scheren-
mann im Fein-
walzwerk.



Johann Krawczyk,
geb. 30. 11. 1880,
eingetr. 13. 3. 1899,
z. St. Generatoren-
stocher i. der Stein-
fabrik.



Konrad Wortmeier,
geb. 30. 11. 1885,
eingetr. 17. 4. 1900,
z. St. Vornwalzer i.
Blechwalzwerk.



Wilhelm Vogel,
geb. 6. 5. 1884,
eingetr. 15. 5. 1900,
z. St. 1. Scheren-
mann im Blech-
walzwerk.



Hermann Barstatt,
geb. 9. 2. 1873,
eingetr. 16. 2. 1900,
z. St. Vinder im
Feinwalzwerk.



August Döring,
geb. 17. 8. 1868,
eingetr. 14. 2. 1900,
z. St. Vinder im
Feinwalzwerk.



Martin Willeke,
geb. 28. 2. 1882,
eingetr. 2. 10. 1899,
z. St. Präfer im
Blechwalzwerk.



August Alt,
geb. 14. 1. 1877,
eingetr. 21. 9. 1899,
z. St. Vornwalzer
im Blechwalzwerk.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Geburten.

Ein Sohn:

Dietrich Schmitz, Walzwerk — Willi, 5. 8. — Heinrich Beck, Thomas-
schlackenmühle — Heinrich, 5. 8. — Karl Verich, Walzwerk — Wilhelm, 5. 8.
— Albalbert Pauli, Walzwerk — Franz, 1. 8. — Christian Großmann, Hoch-
ofen — Paul, 7. 8. — Wilhelm Körnen, Elektr. Betrieb — Karl-Heinz, 8. 8.
— Wilhelm Wolzki, Konstruktion — Hans-Walter, 11. 8. — Friedrich Klap-
thor, Maschinenbau — Heinrich, 12. 8. — August Schiebrowski, Stahlwerk —
Bernhard, 12. 8.

Eine Tochter:

Heinrich Terworth, Konstruktion — Sibille, 5. 8. — Wilhelm Lahno,
Elektr. Betrieb — Sieglinde, 9. 8. — Wilhelm Arbelger, Preßwerk — Erika,
13. 8. — Wilhelm Hafertamp, Techn. Büro — Elisabeth, 14. 8. — Franz
Zumm, Konstruktion — Hildegard, 15. 8. — Wilhelm Strupp, Stahlwerk —
Elvira, 15. 8. — Rudolf Egen, Hochofen — Irene, 16. 8. — Vinzenz Linden,
Stahlwerk — Barbara, 17. 8.

Sterbefälle.

Anton Probst, Walzwerk, Ehefrau, 5. 8. — Paul Krüger, Konstruktion
am 8. 8. — Josef Jungels, Konstruktion, am 13. 8.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten.

Ein Sohn:

Am 8. August, Herbert; Josef Brendel, Elektr. Kraftwerke. — 8. August,
Johann; Josef Schneiders, Koferei. — 12. August, Emil; Emil Dobdeck, M.
T. A. Martinwerk. — 14. August, Herbert; Georg Piehler, Thomaswerk. —
16. August, Werner; Werner Ufer, Feinwalzwerk. — 16. August, Helmuth;
Emil Wemper, Blechwalzwerk. — 17. August, Johannes; Johann Marczblo,
Koferei.

Eine Tochter:

Am 7. August, Margarethe; Friedrich Overbeck, Elektr. Abt. — 8. Aug.,
Ruth; Paul Hausberg, Stahlwalzwerk. — 14. August, Ruth; Otto Hofmann,
Koferei. — 14. August, Ilse; Ernst Temme, Räderfabrik. — 14. August, Erne-
stine; Max Göbner, Stahlkesselerei. — 16. August, Elisabeth; Heinrich Rüben-
strunk, M. T. A. Thomaswerk.

Sterbefälle.

Am 9. August, Ehefrau Tobias Altmuth, Kesselschmiede. — 13. August,
Ehefrau August Weidorf, Martinwerk. — 11. August, Tochter Anna, Karl Paul,
Martinwerk.

Rätsellecke.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Rätselsprung.

Frage nicht stets: „Wo soll das hin?
Werden es die Führer zwingen?“ —
Während ihr mit tragem Sinn
Lasset ihren Lauf den Dingen!

Klagt nicht: „Wenn's doch wieder wär',
Wie es vor dem Krieg gewesen!“ —
Solch Erinnern fettenschwer
Läßt uns nun und nie genesen!

Rühret selber mit die Hand
Werft beiseite Gram und Grollen;
Aus der Not führt deutsches Land
Nur des ganzen Volkes Wollen!

Rud. Fischer.

Wer kann gut rechnen?

Aufgabe 1: 30 Hühner = 60 + 10 Kaninchen = 40 = 100 Beine.

Aufgabe: Das weiß kein Mensch — vielleicht kommt es nie heraus!

Kleine Anzeigen.

3 Bettstellen

billig zu verkaufen.

Emil Göse,
Brückerhof 23 bei Hörde.

1 eich. Ausziehtisch und 1 Prome-
naden-Kinderwagen (Ladewagen) mit
Riemenfederung billig
zu verkaufen.

Duisburg-Ruhrort, Deutenbergstr. 21.

Die richtige Jugendlektüre

sind die Hefte der

Deutschen Werkmannsbücherei

Heft I:

Wie Hannes Hackenkötter Baumeister wurde.

Heft II:

Vom Kihirten zum Multimillionär.

Gegen Einsendung von 25 Pfg. in Marken pro Heft
erfolgt portofreie Zusendung.

Alterswerk G. m. b. H., Verlagsabtlg., Gelsenkirchen
Wannerstraße 170.